

## Internationale Zeitschriftenschau

BURKHARD BROSIG UND OLIVER DECKER, GIESSEN UND LEIPZIG

### **Unheimlich schön – Zur Dynamik der ästhetischen Erfahrung Beiträge der Revue Française de Psychoanalyse 67, Band 2, 2003: »Esthétique«**

Mit der Ästhetik, als einer Wissenschaft vom »Schönen«, beschäftigt sich die Psychoanalyse seit ihren Anfängen. Für Freud waren es beispielsweise bestimmte, zunächst rätselhaft erscheinende Konstellationen in der Haltung des Moses im Papst-Julius-Grabmahl von Michelangelo, die ihn dauerhaft zu faszinieren verstanden. Das Motiv des Vaternurds bei Dostojewski wäre ebenfalls zu nennen oder auch Freuds Versuch, Leonardo da Vinci als Künstler aus seinen Kindheitserinnerungen heraus biographisch-psychodynamisch zu erfassen. Die Ästhetik als »Sinneserfahrung« und die dabei wirksame Technik der Formen, Bewegungen und Rhythmen ist begrifflich von benachbarten Konzepten der Kreativität, der Sublimierung und der Symbolisierung als Funktion der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen abzugrenzen. Die Konzepte überlappen und betonen zudem unterschiedliche metapsychologische Positionen, indem sie etwa objektpsychologische, triebtheoretische oder ichpsychologische Akzente setzen: Ist es im Bezugsrahmen von Winnicott die »Kreativität« und ihre Fähigkeit zur Bildung von Übergangsobjekten, die imponiert, so würde man triebdynamisch die Sublimierung unbewußter Impulse in den Vordergrund der Betrachtung stellen und aus ichpsychologischer Sicht die unterschiedlich ausgeprägte, teils auch sublimatorische Fähigkeit des Individuums zur Verdichtung in der Symbolisierung des traumatisch Erlebten herausheben. Aber, wie bereits angesprochen, die Ebenen verschwimmen, überlappen sich, so wie dies die unterschiedlichen theoretischen Perspektiven ja auch tun.

Der knapp 400 Seiten umfassende Band der Revue zur Ästhetik gliedert sich in drei Abschnitte, die mit den Zwischenüberschriften

- I Ästhetik und Behandlung,
  - II Form und Ausdruck,
  - III Der Psychoanalytiker und das Werk
- überschrieben sind.

Im ersten Abschnitt zur »Ästhetik (in) der psychoanalytischen Behandlung« beschreibt Francois Gantheret (2003) die Ästhetik des analytischen Zuhörens. Im Untertitel nennt er dies eine »Skizze für ein ›Lob der Sinnlichkeit‹«. Er faltet dabei den Gegensatz zwischen »Empfinden« im sinnesphysiologischen und »Verstehen« im symbolisch-(vor-)sprachlichen Bereich auf und greift auf einen Begriff zurück, der in der Psychoanalyse selten verwendet wird, den der »Sinnlichkeit«. Er spricht von der Kinästhesie, der Sprache, die der psychoanalytischen Begegnung etwas »Sinnlich-sinnhaftes«, letztendlich »Bewegtes« geben soll.

Michel de M'Uzan (2003) spricht von der psychoanalytischen Sitzung als einer »erogenen Zone«, wobei er diese Hypothese mit einem Fragezeichen versieht. Angelehnt an eine kurze Fallvignette beschreibt de M'Uzan die Integration der

*Psyche – Z Psychoanal* 59, 2005, 1–0

körperlichen Sexualität in die Welt der Phantasien, eben die der Psychosexualität. Der nicht leicht zugängliche Text beschäftigt sich letzten Endes mit einer Technik der Behandlung der Hysterie und der damit verbundenen Schwierigkeit, mit der bei der Hysterie anzutreffenden Abspaltung der orgiastischen Sexualität von der Welt der Phantasien und Objektbeziehungen umzugehen, eine klinische Situation, in der die Erogenität der analytischen Sitzung eine heilsame, integrierende Alternative zur Spaltungsabwehr der hysterischen Welt anbietet.

Die beunruhigende Dimension der Schönheit wird schließlich von Danielle Kaswin-Bonnefond (2003) und Jacques Clauvel (2003) beschrieben. Die Nähe von einer wie eingefroren wirkenden, perfekten Schönheit zu einer Todeserfahrung und die traumatische Wirkung der oft als überwältigend erlebten ästhetischen Emotion werden hier in ihrer Beziehung zum »Unheimlichen« als einem bekannten psychoanalytischen Phänomen ausbuchstabiert. Auch Jean-François Rabain (2003) spricht von »dem beunruhigenden Charme der Schönheit«. Er geht von der Gegenübertragung bei Patienten mit Anorexia nervosa aus und verbindet Schönheit mit einer »Ästhetik der Perversion«.

Murielle Gagnebin-de M'Uzan (2003) schließlich untersucht die Rolle der Angst in der Kreativität und das Wechselspiel zwischen den Phänomenen der Sucht und Sublimierung, also zwischen desymbolisierender destruktiver Impulsivität einerseits und, teils durch Angst vermittelte, sublimierende Aktivität im kreativen, d. h. konstruktiven Prozeß andererseits.

Sehr an einem einfühlsam geschilderten Fall orientiert und hier wieder von einer bestimmten Szene in der Analyse eines jungen Mannes ausgehend, entwickelt Martine Vautherin-Estrade (2003) eine Theorie zur »Ästhetik der Tätowierung«, die, sowohl protosymbolisch als auch in reiferen symbolischen Chiffren gedacht, Einschreibungen in die Haut realisiert und damit in der Analyse eine mehr als eindrucksvolle Kette von Interpretationsansätzen zum »Haut-Ich« initiiert: »Tropische Frösche in einer Landschaft«. Von den Vor-symbolischen Zeichen zur reifen Symbolik des detailliert beschriebenen Tattoos werden in diesem spezifischen Fall alle Register gezogen, die die Ästhetik in ihren psychodynamischen Funktionen hergibt: Das perverse Element der Neorealität, das identitätsstiftende Moment der Schrift und der »Einschreibung« und schließlich die dahinter anklingenden sexuellen Implikationen jener Tätowierungen, die das japanische Motiv der tropischen Frösche aufnehmen. Diese tropischen Frösche sind es, mit ihrer giftigen Haut, die sowohl Einladung zur Penetration a tergo darstellen können und somit einen homosexuellen Wunsch des Patienten darstellen, als auch deren Abwehr, untergebracht im Motiv des Giftes.

Den klinischen Abschnitt Ästhetik und Behandlung schließt dann der Aufsatz von Marie-Lise Roux ab, die von der Schönheit der Interpretation in der Analyse spricht. Gerade dieser Aufsatz beschäftigt sich mit dem in der modernen Technik zunehmend vernachlässigten Dimension der Sprache und der Interpretationskunst in der Psychoanalyse, die, neben der Beziehungsgestaltung, sicher einen eigenen Wert in dieser als Behandlungskunst zu konzeptualisierenden Psychotherapie-Methode besitzt.

Der zweite Abschnitt, der sich mit den ästhetischen Formen und den damit verbundenen Ausdrucksmöglichkeiten beschäftigt, wird durch einem Aufsatz von Boris Eizykman (2003), »Notiz über das fünfte Privileg des Unbewußten«, eingeleitet. Hier geht es um die autoplastische Fähigkeit des Unbewußten. Lau-

rence Kahn (2003) beschäftigt sich mit der Macht des Affekts im Ausdruck und den dabei anklingenden quantitativen und qualitativen Auswirkungen der ästhetischen Erfahrung. Ausdruck, Triebimpuls, motorische Abfuhr und der dabei entstehende Affekt, dies ist die Matrix der »heuristischen Macht des Affekts« in der Begründung eines Selbst und der Konstituierung des Ichs. Kahn bietet dabei so etwas wie eine Metapsychologie des künstlerischen Ausdrucks und plazierte die Kreativität ideengeschichtlich zwischen philosophischer Erkenntnistheorie der Selbsterkenntnis und Triebtheorie der Abfuhr von Affekten im ästhetischen Schaffen. In dem nun folgenden Aufsatz von François Sacco (2003) über die »Vorgeschichte, heute« geht es um die Ursprünge der Malerei und deren Funktion, wobei hier die prähistorische Höhlenmalerei mit ihren Tiermotiven in den Interpretationsrahmen der Psychoanalyse gestellt werden. Die rudimentäre Zeichenhaftigkeit dieser frühen Symbole und deren psychische Funktion im Wechselspiel zwischen Symbolisierung und Abstraktion werden, atemberaubend, mit einer sich nun aus dem Material entwickelnden Theorie der Symbolisierung aus der Abstraktion heraus, also gleichsam aus der Matrix der reinen Formen entstehend, verbunden.

Marie Bonnafé-Villechenoux (2003) spricht im nächsten Abschnitt von der psychischen Abwehrfunktion, die in der Malerei wirksam sei (»Abwehr der Kunst des Malens. Kunst des Malens und psychische Abwehr«). Im Rückgriff auf Freuds Aufsatz zu den Kindheits Erinnerungen des Leonardo da Vinci wird die spezifische sublimierende Abwehr in der Malerei beleuchtet. Die Malerei wird hier zwischen gedanklicher Arbeit und motorischer Abfuhr situiert und als dramatischer Prozeß in der Bewältigung von Realitätsansprüchen auf dem Hintergrund der Triebwünsche konzeptualisiert.

Der dritte Abschnitt, der mit dem Titel »Der Psychoanalytiker und das Werk« überschrieben ist, wird schließlich von Daniel Widlöcher (2003) eingeleitet: »*Ut pictura ... psychanalytica*. Der Psychoanalytiker zwischen Historiker und Amateur«. Widlöcher beschreibt die Wirkung, die die Beschäftigung mit der Malerei auf die ersten Psychoanalytiker (hier Freud und Abraham) ausgeübt hat. Er führt in diesem Kontext den Begriff der Empathie für ein bestimmtes Werk ein, eine besondere psychoanalytische Fähigkeit, die es dem Analytiker erlaubt, bestimmte künstlerische Produktionen facettenreicher und, in einem gewissen Sinn, tiefgründiger zu verstehen. Betont wird jetzt die gleichsam als »Gegenübertragung« lesbare individuelle Wirkung eines Werks, wobei genau in dieser spezifischen psychoanalytischen Auffassung der Werkwirkung der Gegensatz zur Arbeit des Kunsthistorikers gesehen wird, der die ideengeschichtliche Einordnung des Werkes forcieren und die subjektive Wirkung vernachlässigen würde. Der Psychoanalytiker stehe hier gleichsam zwischen Betrachter und Werk, während der Kunsthistoriker zwischen Werk und Maler stünde.

Im nächsten Abschnitt schreibt Marc Babonneu (2003) über »Eine Zukunft ohne Illusion?« (Untertitel: »Versuch über die komplexe Beziehung zwischen Ästhetik und den verschiedenen Aspekten der zeitgenössischen Kunst«). Die zerstörerische »anti-ästhetische« Wirkung moderner Kunstwerke wird hier andiskutiert, jedoch nicht letztlich umfassend ausgearbeitet. Beschrieben wird eine Dominanz der Realitäten gegenüber einer nicht vollzogenen verdichtenden Symbolisierung in den modernen Kunstwerken, die in ihren Assemblagen und Tagesresten eine noch zu vollziehende Arbeit der Mentalisierung nach sich ziehen müßten.

Für die Autoren persönlich spannender erschien die Arbeit von Simon Korff-

Sausse (2003) über »Das Gesicht der Welt. Das Selbstporträt und der Blick der Mutter«. Hier geht es um die Spiegelfunktion der Mutter und den Versuch, durch »Selbst-Be-spiegelung« im Akt der Kreation eines Selbstporträts eine Identitätsbildung zunächst über die Oberfläche nachzuzeichnen.

Ähnliches bearbeitet, zwei Beiträge überspringend, der amerikanische Analytiker Harold P. Blum (2003) mit seinen Betrachtungen zu den Selbstporträts bei Van Gogh. Auch hier wird die Selbst-findende, eine brüchige Identität vergewissernde Funktion des Selbstporträts angerissen, wobei bei Van Gogh ja bekanntermaßen eine psychotische Regression mit Ich-Spaltung abwechselte mit hoher künstlerischer Kreativität, eben auch in seinen Selbstporträts. Es entsteht dabei ein Wechselspiel zwischen Ich-Zerfall und Selbstfindung im Autoporträt.

In den soeben ausgelassenen Abschnitten beschäftigt sich Julia Kristeva (2003) mit dem Thema der Ästhetik bei der französischen Schriftstellerin Colette (»Kann man noch von Ästhetik sprechen? Oder: Das Schicksal der Sublimation nach Colette«). Sie beschreibt die Dynamik in den Werken von Colette, die zwischen gefälliger Schönheit und monströs-perverser Aggressivität hin- und hergerissen seien und somit einen anfälligen, störbaren Prozeß der Sublimierung in der Literatur der Moderne anzeigten. Auch Marie Claire Lanctôt Bélanger (2003) »Die ästhetische Drohung« betrachtet den eigentlichen Prozeß der Kreativität. Sie zieht Parallelen zwischen kreativem Prozeß und analytischem Prozeß und hebt die transformierende Wirkung beider Aktivitäten hervor, die zwischen Zerstückelung, Assemblage und kreativem Neubeginn zu plazieren sei.

Graziella Nicolaidis (2003) rundet die Beiträge ab mit einem Aufsatz zu dem Thema »Kann man die Joconda nicht lieben?«, in dem es um die vorbewußten Anteile der ästhetischen Erfahrung geht, um den »optimalen Abstand« vom ästhetischen Werk im Prozeß des Verstehens und um die Ebenen der Symbolisierung in diesem Ringen um Verständnis.

Tritt man von den theoretisch wie klinisch sehr unterschiedlich ausgearbeiteten Aufsätzen zur Ästhetik innerlich etwas zurück, so vermag dieser Sammelband zur Ästhetik der *Revue Francaise de Psychoanalyse* doch einen modernen, frischen Blick auf die Funktionen des kreativen Prozesses im psychischen Apparat zu werfen. Ausgehend von den Überlegungen über die ersten künstlerischen Produktionen in der Vorgeschichte der Menschheit in den Höhlen Südfrankreichs kommt es in diesem Heft zu einer Auseinandersetzung mit klinischen Fragen zu Kreativität und Ästhetik. Diese klinische Verankerung wird schließlich in einer extraklinischen Bewegung bis hin zu einer Theorie moderner Kunst und deren »Realitätslastigkeit« ausgeführt.

Sehr gelungen finden wir in der Zusammenschau der Aufsätze das flexible Register der Begrifflichkeiten, die ästhetische Phänomene sowohl in die Nachbarschaft zur Perversion als auch in der Verarbeitung des Traumatischen wie in die Sublimierung der Triebimpulse zu stellen vermögen und damit das Feld der Ästhetik abzustecken in der Lage sind. Die Phänomene der frühen Objektbeziehungen werden in den Aufsätzen zur Funktion der Selbstbildnisse in der Malerei ebenfalls, neben den triebpsychologischen Erklärungsansätzen, ausreichend breit dargestellt. So gewinnt man, ganz nebenbei am Beispiel der »Esthétique«, einen Überblick über die moderne französische Psychoanalyse und deren theoretische Fundierung.

Besonders herausheben möchten wir den Aufsatz zu den Fröschen in tropi-

scher Landschaft (Vautherin-Estrade 2003), in dem, am Beispiel der Tätowierungen, die ästhetische Funktion, deren traumatischer Hintergrund, der Kampf um die Symbolisierung des Traumas aus dem Nichts heraus der psychischen Vernichtung und schließlich der sexuell aufgeladene identitätsbildende Aspekt der Kunst, ganz unaufdringlich und unpräventios, insgesamt jedoch in atemberaubender klinischer Prägnanz geschildert wird. Diesen Aufsatz wird man so schnell nicht vergessen.

Roux' (2003) Hinweis auf die Deutungskunst der Psychoanalyse und die Schönheit der Interpretation, wie auch die von Gantheret (2003) angemahnte Betonung einer sinnlich-ästhetischen Tätigkeit bietet neben den klinischen Anschlußmöglichkeiten Gedanken für eine psychoanalytisch-empirische Forschung. Die Auseinandersetzung um die Schönheit, die Ästhetik könnte hier mehr bereithalten. Immerhin verweist die Verwendung einer Kategorie wie Schönheit auf eine zunächst metaphysische, später philosophische Tradition, die mit dem Siegeszug der Moderne in die Latenz geraten ist. Die Sonderposition psychoanalytischer Erfahrung, der mit einem objektivierenden Wahrheitsbegriff mehr zu entkommen, als beizukommen ist, könnte die Beschäftigung mit einem solchen Wahrheitsbegriff fruchtbare Auseinandersetzung liefern, ohne daß im übrigen an idealistische oder metaphysische Positionen angeschlossen werden müßte. Das Schönheitserleben verweist auf die Ideale, mit denen und durch die sich das Subjekt entfaltet. Die Ideale, die als Summe die Subjektivität ausmachen, sind eben nicht bloß subjektiv, sondern einem historischen Prozeß geschuldet, den eine psychoanalytische Archäologie freilegen könnte. Da das Schönheitserleben auf diesen objektiven historischen Prozeß zurückführbar ist, verliert es sein bloß subjektives Gepräge.

Dieser historische Prozeß hat es aber in sich. Aufhorchen lassen die Begriffe Ästhetik, ästhetische Erfahrung, Kosmetik, Schönheitsideale, denn sie verweisen allesamt auf einen gemeinsamen Untergrund, den in Blick zu nehmen ergiebig sein wird: Die Sehnsucht nach wie das gleichzeitige Erschauern vor einer stillgestellten, ewigen Ordnung (Kaswin-Bonnefond und Clauvel haben möglicherweise den Finger auf die klinische Erscheinung dieser Sehnsucht gelegt). In der auch von Roux beschriebenen zunehmenden Gestaltung des Körpers vollzieht sich eine Wiederkehr des Religiösen in aufgeklärten Zeiten. Dann kann die psychoanalytisch informierte Forschung sich auch mit dem Bedeutungsgehalt dieser ästhetischen Ideale beschäftigen, der sich in den verwendeten Begriffen andeutet. In der Kosmetik steckt auch das griechische Kosmos, die ewige Ordnung der Dinge, der sich anzunähern – wie bei jedem Ideal – der Wunsch nach Vollständigkeit und Erlösung offenbart.

Ein abschließender Blick gilt noch den rezipierten Autoren. Zitiert wird in den unterschiedlichen Beiträgen vor allen Dingen Klassisches: Sigmund Freud, Melanie Klein, André Green. Die amerikanische Literatur wird, im Unterschied zu den deutschen Gepflogenheiten, kaum wahrgenommen. Die deutschen Nachbarn werden spärlich zitiert, vor allen Dingen sind es Beiträge aus dem französischen Sprachraum, die Eingang in die Zitatenliste finden. Die Zeitschrift erlaubt jedem seinen eigenen Zitierstil, teils in Fußnoten, teils am Ende des Beitrags als Literaturliste angefügt. Zitiert wird, wie es im geisteswissenschaftlichen Bereich üblich ist, eher spärlich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, so daß die Beiträge insgesamt originell, gut lesbar und ohne den totalistischen An-

spruch auf lexikalische Vollständigkeit der Literaturhinweise für sich stehen können.

So wird insgesamt das Bild einer französischsprachigen Psychoanalyse deutlich, die sich mit der Ästhetik beschäftigt, dabei aber auch gleichzeitig die Psychoanalyse als »Heilkunst« konstituiert und sich in einem fruchtbaren Kontrast zu einem vornehmlich anglo-amerikanischen, dem medizinischen Denkmodell verpflichteten Diskurs einer Psychoanalyse auf dem Weg zur »Science« befindet.

Anschrift der Verf.: Hochschuldozent Dr. med. Burkhard Brosig, Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie der JLU Gießen, Ludwigstrasse 76, 35392 Gießen. E-Mail: Burkhard.Brosig@psycho.med.uni-giessen.de;  
Dr. phil. Oliver Decker, Abteilung Medizinische Psychologie der Universität Leipzig, Liebigstrasse 21, 04103 Leipzig. E-Mail: deco@medizin.uni-leipzig.de

#### BIBLIOGRAPHIE

- Babonneau, M. (2003): Un avenir sans illusion? Rev fr psychanal 67, 617–626.  
Blum, H. (2003): De l'autoportrait chez Vincent Van Gogh. Rev fr psychanal 67, 673–684.  
Bonnafe-Villechenoux, M. (2003): Défense de l'art de peindre et défenses psychiques. Rev fr psychanal 67, 589–602.  
Clauvel, J. (2003): Un je ne sais quoi. Rev fr psychanal 67, 461–468.  
De M'Uzan, M. (2003): La séance analytique, une zone érogène? Rev fr psychanal 67, 431–440.  
Eizykman, B. (2003): Note sur le cinquième privilège de l'inconscient. Rev fr psychanal 67, 539–558.  
Gagnebin-de M'Uzan, M. (2003): Place et rôle de la peur dans la cure et dans la création artistique. Rev fr psychanal 67, 493–514.  
Gantheret, F. (2003): Esthétique de l'écoute psychanalytique. Rev fr psychanal 67, 411–430.  
Kahn, L. (2003): L'expression. Rev fr psychanal 67, 559–574.  
Kaswin-Bonnefond, D. (2003): De L'appréhension de la beauté au *claustrum*. Rev fr psychanal 67, 441–460.  
Korff-Sausse, S. (2003): Le visage du monde. Rev fr psychanal 67, 627–646.  
Kristeva, J. (2003): Peut-on encore parler d'esthétique ? Rev fr psychanal 67, 647–662.  
Lancôt-Bélanger, M.C. (2003): La menace esthétique. Rev fr psychanal 67, 663–672.  
Nicolaidès, G. (2003): Peut-on ne pas aimer la *Joconde*? Rev fr psychanal 67, 685–696.  
Rabain, J.-F. (2003): Le charme inquiétant de la beauté. Rev fr psychanal 67, 469–492.  
Roux, M.-L. (2003): La beauté de l'interprétation. Rev fr psychanal 67, 527–538.  
Sacco, F. (2003): La préhistoire, aujourd'hui. Rev fr psychanal 67, 575–588.  
Vautherin-Estrade, M. (2003): Des grenouilles tropicales dans un paysage. Rev fr psychanal 67, 515–526.  
Widlöcher, D. (2003): *Ut pictura ... psychanalytica*. Le psychanalyste entre l'historien et l'amateur. Rev fr psychanal 67, 603–616.